

## **Digitale Medienkompetenz als entscheidender Faktor der sozialen Inklusion/Exklusion Jugendlicher und die damit verbundenen Herausforderungen für die Sozialarbeit.**

*Für eine Gesellschaft, die auf der Basis der grundlegenden Prinzipien von Freiheit und Gleichheit ihrer Mitglieder aufbaut und diese Prinzipien auch zu Maxime des gesellschaftlichen Handelns erhoben hat sind Soziale Inklusion genauso wie Medienkompetenz essentielle Bestandteile.<sup>1</sup>*

Unsere derzeitige Informations- und Wissensgesellschaft ist technologie-, informations- und wissensbasiert, komplex, unübersichtlich, globalisiert, vernetzt, kommunikationsintensiv, angebotsreich, enttraditionalisiert, und zunehmend anonymisiert. Eine solche Gesellschaft erfordert daher selektives aber auch flexibles Handeln. Solche Besonderheiten der Informations- und Wissensgesellschaft zeigen sich in den unterschiedlichen Gesellschaftsfeldern. Sie sind immer dann besonders von Bedeutung wenn es um die Nutzung und die Bedeutung digitaler Medien geht.<sup>2</sup> Daher möchte ich mich in dieser Arbeit der zentralen Frage widmen inwieweit die Art der digitalen Medienkompetenz und Mediensozialisation Einflussfaktoren in Bezug auf die soziale Inklusion Jugendlicher darstellen. Zudem soll auch beschrieben werden welche Herausforderungen für die soziale Arbeit mit Jugendlichen sich dadurch ergeben.

### **Inklusion, Exklusion und Mediengesellschaft:**

Nach Martin Kronauer kann Exklusion als Ausschluss von Teilhabe in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens, also in ökonomischer, räumlicher, machtbezogener, kultureller und sozialer Hinsicht, definiert werden.<sup>3</sup> Doch nicht jede Form der Ungleichheit ist gleich Exklusion. Albert Scherr weißt in Bezug auf die Luhmannsche Systemtheorie dabei auf zwei wichtige Punkte hin. Es gibt in einer modernen Gesellschaft westlicher Prägung keine Formen umfassender

<sup>1</sup> Schorb *Bernd*, Medienkompetenz und Inklusion. In: Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabel (Hg.) Inklusion und Medienbildung. Weinheim, Basel 2019, S. 65 -75 hier 65

<sup>2</sup> Vgl. Zillien, Nicole, Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. Wiesbaden 2009 S.56

<sup>3</sup> Vgl. Kronauer Martin, Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt am Main 2002 S.45

gesellschaftsrechtlicher Ausschließung mehr. Legt man zudem ein systemtheoretisches Gesellschaftsverständnis zugrunde das davon ausgeht, dass die moderne Gesellschaft als komplexes Gefüge von Ein und Ausschließungen, durch die Teilnahme an unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen (Familien, Gruppen, Organisationen etc.) strukturiert wird, dann ist es nicht mehr klar ob und unter welchen Bedingungen eine Teilnahme an bestimmten Teilsystemen unverzichtbar oder auch lebenspraktischer ist als Nicht- Teilnahme.<sup>4</sup>

Jedoch erscheint eine rein systemtheoretische Betrachtungsweise in Bezug auf das Thema nicht anwendbar, da wir uns heute in einer Gesellschaft befinden in der Medien die Wirklichkeit nicht mehr nur reproduzieren, sie generieren sie vielmehr. Durch Digitalisierung wird die Realität in Echtzeit als Erscheinung dokumentierbar, reproduzierbar, neu gestaltbar und somit auch beeinflussbar, steuerbar und letztlich auch ersetzbar. Es gibt nahezu keinen Lebensbereich mehr ohne digitale Medien.<sup>5</sup> Robert Castel definiert verschiedene Zonen sozialer Deklassierung und zeigt das es Differenzierungsgrade und Vorstufen von Exklusion gibt.<sup>6</sup>

Für das Verständnis von Inklusion bedeutet das wiederum, das zwar von unterschiedlichen Ebenen von Teilhabe bzw. Inklusion ausgegangen werden kann, digitale Kompetenzen aber für nahezu alle Lebensbereiche einen entscheidenden Inklusionsfaktor darstellen. Natürlich ist es auch in einer modernen, von digitalen Medien maßgeblich geprägten Gesellschaft möglich ohne ausgeprägte digitale Kompetenzen zu leben. Ebenso kann man sich den digitalen und sozialen Medien auch bewusst verweigern ohne komplett aus der Gesellschaft exkludiert zu sein. Jedoch hat beides Folgen und Konsequenzen auf die Lebensführung und auch die Teilnahmemöglichkeiten an bestimmten Teilsystemen der Gesellschaft. Vor allem Wirtschaft und Arbeitsmarkt spielen hier eine zentrale Rolle. Luhmann etwa beschreibt Wirtschaft als universelles bis in die hintersten Winkel der Gesellschaft durchgreifendes Teilsystem.<sup>7</sup> Eine Inklusion in dieses Teilsystem ist somit auch aus

---

<sup>4</sup> Vgl. Scherr Albert, Kapitalismus oder funktional differenzierte Gesellschaft? Konsequenzen unterschiedlicher Zugänge zum Exklusionsproblem für Sozialpolitik und Soziale Arbeit. In: Anhorn Roland, Bettinger Frank, Stehr Johannes (Hg.) Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Wiesbaden 2008, S. 83- 105 hier S. 89ff

<sup>5</sup> Vgl. Schorb Bernd, Medienkompetenz und Inklusion. hier 66

<sup>6</sup> Vgl. Castel Robert, Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. In: Bude Heinz, Wilisch Andreas, (Hg.) Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“. Frankfurt am Main 2008, S. 69 – 86 hier 74

<sup>7</sup> Vgl. Luhmann Niklas, Organisationen im Wirtschaftssystem. In: Luhmann Niklas (Hg.) Soziologische Aufklärung. Band 3 Wiesbaden 1981 S. 390- 414 hier 401

systemtheoretischer Perspektive von entscheidender Bedeutung. Castel hat ebenfalls auf die enge Verknüpfung von Inklusion und Erwerbsarbeit hingewiesen.<sup>8</sup> Daher gilt es, wie Scherr anmerkt, die Teilnahme und Ausschlussregulierungen sowie die Folgen und Nebenfolgen genau zu analysieren und zudem zu berücksichtigen das es auch Teilnahmezwänge wie etwa Schulpflicht, Ausbildungspflicht, Wehrpflicht etc. gibt.<sup>9</sup>

### **Von der Wissensklufforschung zum Digital Divide:**

Der Kommunikationswissenschaftler Phillip J. Tichenor beschrieb 1970 gemeinsam mit den Soziologen George A. Donohue und Clarice N. Olien das Konzept der Wissensklufforschung. Sie formulierten dabei die These von der medial verursachten Wissenskluff. Ausgangspunkt war dabei die Annahme, dass Massenmedien zu einer Erhöhung des Wissensstandes der Allgemeinbevölkerung führen und somit einen entscheidenden Beitrag zur politischen Willensbildung leisten. Diese Ideal des mündigen Bürgers, der sich aktiv um Informationen bemüht stellten die Wissenschaftler in Frage. Sie bezweifelten, dass die Zunahme der massenmedialen Berichterstattung zur Angleichung von Information und Wissen führe und somit als Korrektiv sozialisations- und bildungsbedingter Ungleichheiten dienen könne. Vielmehr würden im Falle der wachsenden Verfügbarkeit medialer Informationen Wissensunterschiede in der Gesellschaft eher erweitert als abgebaut. Die Wissenskluff wird somit durch massenmediale Informationsvermittlung nicht geschlossen, sondern weitet sich aus, da bildungs- affinere Schichten Informationen schneller aufnehmen als bildungs- fernere. Diese These bricht mit der gängigen Vorstellung, dass die Verbreitung von Informationsangeboten notwendigerweise zu umfassend informierten Individuen führe und hinterfragt gleichzeitig auch den Aufklärungsanspruch der Medien.<sup>10</sup> Basierend auf dieser Wissenskluffhypothese die sich im wesentlichen auf Print Medien bezog entwickelte sich ab Mitte der 1990er Jahre die These des Digital Divide. Denn die entscheidende Veränderung in der Medienlandschaft erfolgte in den letzten 30 Jahren durch die Digitalisierung. Ging die ursprüngliche Definition des Digital Divide, noch von der Unterscheidung nach Usern und Non Usern des Internets aus so spricht man in der aktuelleren

---

<sup>8</sup> Vgl. Castel Robert, Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. hier 80

<sup>9</sup> Vgl. Scherr Albert, Kapitalismus oder funktional differenzierte Gesellschaft? hier 90

<sup>10</sup> Vgl. Zillien, Nicole, Digitale Ungleichheit. S.70 ff

weiterentwickelten Definition von einem „Second Level Digital Divide“, der die Ungleichheit in den digitalen Kompetenzen der Internet User verortet. Somit muss beim Digital Divide heute nicht mehr von einer Kluft zwischen inkludierten und exkludierten Personen ausgegangen werden sondern von einem Kontinuum. Entscheidend sind dabei die Unterschiede zwischen denen, die schon zu den Internet- UserInnen gehören. Die Ungleichverteilung von Wissen ist hierbei zu einem grundlegenden Merkmal der sozialen Ungleichheit geworden. Aus diesem Grunde ist die Betrachtung der Unterschiede in den Nutzungskompetenzen für das Internet relevant.<sup>11</sup> Für Nicole Zillien etwa ist das jedenfalls der entscheidende Punkt wenn es etwa um die Relevanz des „Digital -Divides“ für die sozialwissenschaftliche Forschung geht.

*„Letztlich kann somit nur dann, wenn die privilegierenden Nutzungsroutinen des Internets einer systematischen Ungleichverteilung unterliegen, von der digitalen Spaltung als einem Phänomen sozialer Ungleichheit und somit einem relevanten Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung gesprochen werden“.*<sup>12</sup>

Dementsprechend gehen auch Ikrath und Speckmayr in ihrer Studie *„Digitale Kompetenzen für eine digitalisierte Lebenswelt.“* davon aus das Kinder und Jugendliche aus ökonomisch schlechter gestellten Familien zum Teil Schwierigkeiten beim Zugang zum Internet haben, woraus ein generelles Desinteresse an Online-Angeboten resultieren kann. Diejenigen Jugendlichen, die zu Hause eingeschränkten oder gar keinen Zugang zum Internet haben, nutzen dann stärker schulische Angebote. Somit sind Jugendliche aus niedrigeren Bildungsschichten beim Einstieg in Online Aktivitäten mehr auf sich selbst gestellt als Jugendliche aus Haushalten mit höherem sozioökonomischen Status.<sup>13</sup>

### **Medienkompetenz als Inklusionsfaktor Jugendlicher:**

Unsere Alltags und Lebenswelt ist zunehmend ebenso wie unsere Gesellschaft von digitalen Medien und digitaler medialer Kommunikation durchdrungen. Medien sind inzwischen Sozialisationsinstanz. Medien unterstützen Subjektivierungsprozesse ebenso wie Identitätsbildung. Sie bieten Orientierung und sie ermöglichen Erprobungen des eigenen Selbst. Wem allerdings Zugänge und Kompetenzen in

<sup>11</sup> Vgl. Ikrath Philipp, Speckmayr Anna, Digitale Kompetenzen für eine digitalisierte Lebenswelt. – Eine Jugendstudie der AK Wien, durchgeführt vom Institut für Jugendkulturforschung. Langbericht des Instituts für Jugendkulturforschung Wien 2016 S.12

<sup>12</sup> Vgl. Zillien, Nicole, Digitale Ungleichheit. S.88ff

<sup>13</sup> Vgl. Ikrath Philipp, Speckmayr Anna, Digitale Kompetenzen für eine digitalisierte Lebenswelt. S.12

selbstbestimmter Mediennutzung fehlen, dessen Bildungschancen sind letztlich eingeschränkt und er oder sie ist von Bildungsbenachteiligungen bedroht.<sup>14</sup>

Deshalb erscheint die Entwicklung von Medienkompetenz gerade bei Jugendlichen von großer Bedeutung. Als Medienkompetenz sollen hier all jene Fähigkeiten und Fertigkeiten verstanden werden die es braucht um die den Medien innewohnenden Möglichkeiten zu nutzen und im eigenen Handeln zur Manifestation zu bringen. Zudem beinhaltet Medienkompetenz auch Wissen und Reflexion über die Strukturen der jeweils verfügbaren Medienwelt verbunden mit der konkreten Handhabung und dem eigenständigen und selbstbestimmten Gebrauch von Medien als Mittel der Artikulation und Partizipation. Ergänzt mit der auf Wissen, kritischer Reflexion und Handlungserfahrung basierenden Orientierung in und Positionierung gegenüber der Medienwelt.<sup>15</sup>

In Hinblick auf den Umgang Jugendlicher mit den digitalen Medien plädieren Ikrath und Speckmayr für eine Erweiterung des Medienkompetenzbegriffs hin zum Begriff der digitalen Medienkompetenz.<sup>16</sup> Ein derart erweiterter digitaler Medienkompetenzbegriff wird etwa bei Jan van Dijk beschrieben der in seiner Arbeit „Digitale Spaltung und digitale Kompetenzen“ sechs Kompetenzen (perationale Kompetenz, Formale Kompetenz, Informationsbezogene Kompetenz, Kommunikationskompetenz, strategische Kompetenz sowie Kompetenz zur Erstellung von Inhalten) definiert.<sup>17</sup> Ein ähnlichen Zugang bietet David Buckingham der in „Defining Digital Literacy. What Young People Need to Know About Digital Media“<sup>18</sup> vor allem die Wichtigkeit von erhöhten Fertigkeiten zur kritischen Bewertung von Internetinhalten durch Jugendliche betont. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang ,das oftmals Themeninteressen und Nutzungsbandbreiten eng verknüpft sind mit den sozialen Kontexten der Nutzung. Somit spielt nicht nur die Verfügbarkeit von kulturellem und ökonomischen sonder vor allem auch das soziale Kapital des Individuums eine entscheidende Rolle. Das zeigt sich im Kontext der sozialen Netzwerke in Form von alters-, bildungs – und geschlechtsbezogenen

<sup>14</sup> Vgl. Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabell, Theoretische Grundlagen inklusiver Medienbildung. In: Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabel (Hg.) Inklusion und Medienbildung. Weinheim, Basel 2019, S. 16 -33 hier 19

<sup>15</sup> Vgl. Schorb Bernd, Medienkompetenz und Inklusion. hier 69

<sup>16</sup> Vgl. Ikrath Philipp, Speckmayr Anna, Digitale Kompetenzen für eine digitalisierte Lebenswelt. S.13

<sup>17</sup> Vgl. Dijk, Jan van, Digitale Spaltung und digitale Kompetenzen. In: Schüller-Zwierlein Andre, Zilien Nicole (Hg.) Informationsgerechtigkeit, Theorie und Praxis der Gesellschaftlichen Informationsversorgung. 108-133. Band 1 S.122

<sup>18</sup> Vgl. Buckingham, David. Defining Digital Literacy. What Young People Need to Know About Digital Media. In: Bachmaier, Ben. Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion. Wiesbaden 2010 S. 59-71. hier 60

Differenzen. So sind Aktivitäten die in Bezug auf Bildungsinstitutionen und Teilhabe anschlussfähig sind, eher bei Jugendlichen mit formal höherem Bildungsgrad zu finden während Foto, - Video und Musik up und Downloads stärker von Jugendlichen mit formal niedrigerem Bildungsniveau praktiziert werden.<sup>19</sup> Das wiederum lässt darauf schließen, dass Jugendliche mit geringerer Formalbildung und geringerem Einkommen weniger digitale Medienkompetenz entwickeln. Dieser Mangel an digitaler Medienkompetenz wirkt sich nachteilig auf soziale Positionen aus und verstärkt die soziale Ungleichheit.<sup>20</sup> Somit verläuft die entscheidende Bruchlinie in Bezug auf einen Digital Divide und soziale Ungleichheiten nicht zwischen den Geschlechtern oder etwa der Frage Migrationshintergrund oder nicht, sondern entlang des formalen Bildungshintergrund und der damit verbundene Möglichkeit sich digitale Kompetenzen anzueignen.

Verschiedene aktuelle soziologische Studien zeigen, dass Jugendliche, deren Eltern eine formal- höhere Bildung verfügen deutlich mehr Möglichkeiten auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt haben und zudem einem geringeren Risiko ausgesetzt sind von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein.<sup>21</sup>

Der wachsende Anteil von Langzeitarbeitslosen unter Jugendlichen ist ebenfalls ein gut erforschtes Thema. Hinzu kommt, dass die Beschäftigungsstruktur am Arbeitsmarkt in den westlichen Industrienationen einem massiven Wandel von einer Produktions- zu einer Dienstleistungswirtschaft unterliegt. Damit verbunden ist die wirtschaftliche Nutzung wichtiger technischer Innovationen.<sup>22</sup> Es besteht daher am Arbeitsmarkt eine starke Nachfrage nach Arbeitnehmer\*innen mit technischen und digitalen Kompetenzen. Das wiederum hat weitreichende Konsequenzen für die Chancen und Hürden auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt.<sup>23</sup> Auf Grund des zunehmend komplexeren verfügbaren Wissens haben sich auch komplexere Berufsbilder entwickelt. Damit besteht die Gefahr dass gefährdete Gruppen wie etwa

---

<sup>19</sup> Vgl. Kutscher, Nadia, Medienbildung und soziale Ungleichheit. In Bosse Ingo (Hg.), Medienbildung im Zeitalter der Inklusion. Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2012, S. 58 – 63 hier 61

<sup>20</sup> Vgl. Niesyto Horst, Mediensozialisation. In: Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabel (Hg.) Inklusion und Medienbildung. Weinheim, Basel 2019, S. 34 -48 hier 39

<sup>21</sup> Vgl. Mühlböck Monika; Steiber Nadia, Kittel Bernhard, Reaching the unreachable: A panel survey among unemployed young adults in Austria and recommendations on how to decrease nonresponse and attrition. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 47 (2) Innsbruck 2016. S. 35-48 hier 40

<sup>22</sup> Vgl. Böhnisch, Lothar; Arnold, Helmut; Schröder, Wolfgang. Sozialpolitik. Eine Einführung. Weinheim und München 1999. S.115ff.

<sup>23</sup> Vgl. Arnold, Helmut. Ausbildung, Arbeit und Übergangshilfen. In: Schröder, W.; Struck, N.; (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. 2. Auflage. Weinheim und Basel 2016 S. 258-305 hier 286

Menschen mit Behinderung oder eben Jugendliche aus Familien mit formal niedriger Bildung, denen qualifizierte technologiegestützte Bildungsmodelle oder persönliche Vorbilder fehlen, langfristig benachteiligt werden.

Zudem erwerben benachteiligte Schüler, oder Jugendliche aus Familien mit formal niedriger Bildung, ihr digitales Wissen oft implizit durch Peer Groups und nicht durch formale Bildungsprozesse.<sup>24</sup> Dieses Wissen ist in der Regel aber am Arbeitsmarkt nicht verwertbar.

Berücksichtigt man all diese Faktoren so zeigt sich, dass die aktive Teilnahme an einer mediatisierten Gesellschaft ohne die Ausbildung von digitaler Medienkompetenz deutlich erschwert wird, und somit auch die Gefahr einer Exklusion droht.<sup>25</sup>

Das dieses Thema mittlerweile auch von Seiten der Politik aufgegriffen wurde zeigt beispielsweise die „Deutsche Digitale Agenda 2014-2017“. Dieses Konzeptpapier hält unter anderem fest dass das formale Bildungssystem dafür verantwortlich ist, die strukturellen Möglichkeiten zu entwickeln, um einen kompetenten Einsatz digitaler Technologien und insbesondere Medien zu ermöglichen. Nur wenn digitale Endbenutzergeräte nicht nur zur Freizeitgestaltung, sondern auch zur persönlichen und beruflichen Weiterbildung eingesetzt werden, kann eine digitale Kluft verhindert werden. Somit ist es notwendig so die Autor\*innen das pädagogische Ziele und Standards in der digitalen Bildung definiert werden müssen.<sup>26</sup>

### **Herausforderungen für die Sozialarbeit:**

Somit sind die Maßnahmen die es bräuchte um einen möglichen Digital Divide entgegenzuwirken eigentlich klar vorgezeichnet. Zum einem braucht es es massive bildungspolitische Angebote, vor allem für Gruppen die in diesem Feld von vornherein schon schlechtere Startbedingungen haben, wie etwa sehr lernschwache Jugendliche oder Menschen mit Behinderung. Welche Herausforderungen sich dadurch für die diversen Bildungseinrichtungen ergeben, soll hier nicht weiter ausgeführt werden, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

In Hinblick auf die Sozialarbeit und hier insbesondere auf die Sozialarbeit mit Jugendlichen ergeben sich daraus noch zusätzliche Herausforderungen.

<sup>24</sup> Vgl. Ikraht Philipp, Speckmayr Anna, Digitale Kompetenzen für eine digitalisierte Lebenswelt. S.16ff

<sup>25</sup> Vgl. Helbig Christian, Medienpädagogik in der sozialen Arbeit. Konsequenzen aus der Mediatisierung für Theorie und Praxis. München 2014 S. 41

<sup>26</sup> Vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Energie, Legislaturbericht Digitale Agenda 2014 -2017. Berlin 2017 S. 6ff

Versteht man Sozialarbeit im Wesentlichen als eine auf rechtlichen Regulierungen und und sozialstaatliche Leistungen bezogene Form der Moderation von Inklusions- und Exklusionsverhältnissen in gesellschaftliche Teilsysteme, somit also als Versuch Exklusionen zu vermeiden und Reinklusionen zu ermöglichen und auch deren Folgen und Nebenfolgen durch fallbezogene Hilfen zu bearbeiten<sup>27</sup>, dann bedeutet dies insbesondere für die Sozialarbeit mit Jugendlichen zunächst Angebote am digitalen Sektor zu schaffen die von dieser Zielgruppe auch angenommen werden. Damit solche Angebote angenommen werden, bedarf es einer Passung zwischen Angebotsstruktur- und Inhalt und dem sozial kontextualisierten Medienhandeln. Es braucht also eine mediale, inhaltliche und personale Übereinstimmung.

Mediale Übereinstimmung meint dabei die Form des Angebots. Wie beispielsweise Foren, Chat, oder soziale Medien wie Facebook, WhatsApp, Instagram etc. Je nachdem wie aufwändig der Zugang zu oder die Kommunikation mit der jeweiligen Form des Angebots gestaltet ist, werden unterschiedliche Adressat\*innen erreicht. Eine inhaltliche Übereinstimmung ergibt sich dann wenn die angebotenen Themen den Themen der NutzerInnen entgegenkommen. Die personale Übereinstimmung bezeichnet letztlich die Entsprechung von vorhandener Nutzer\*innenstruktur und Präferenzen der einzelnen Nutzer\*innen die auf ein Angebot treffen. Erst wenn also diese drei Dimensionen zwischen Angebot und Nutzer\*innen übereinstimmen kommt es zu einer tatsächlichen Nutzung des Angebots.<sup>28</sup> Für Sozialarbeit mit Jugendlichen bedeutet dies somit Angebote zu entwickeln, welche die lebensweltlich verorteten Interessen und Präferenzen der Adressat\*innen auf thematischer und medialer Ebene aufgreifen ohne dabei den „pädagogischen oder sozialarbeiterischen Zeigefinger“ zu erheben. Neben der Herausforderung der medialen inhaltlichen und personellen Passung des Angebots, haben Hemma Mayrhofer und Florian Neuburg in ihrem Forschungsbericht „Offene Jugendarbeit in einer digitalisierten und mediatisierten Gesellschaft“ auf mehrerer Punkte hingewiesen die in Hinblick auf Sozialarbeit mit Jugendlichen und digitaler Inklusion von Bedeutung sind. Zum einem die Frage der Vertraulichkeit und des Datenschutzes. Hier vor allem die Frage nach dem Umgang mit sensiblen Themen in der Kommunikation zwischen den Jugendarbeiter\*in und den Klient\*innen, da Datensicherheit im Netz nicht gegeben ist. Des weiteren wird die Frage der Dynamiken und Unwägbarkeiten der Online-

<sup>27</sup> Vgl. Scherr Albert, Kapitalismus oder funktional differenzierte Gesellschaft? hier 97

<sup>28</sup> Vgl. Kutscher, Nadia, Medienbildung und soziale Ungleichheit. hier 61

Kommunikation angesprochen. So zeichnen sich Online Kontakte durch ein wesentlich höheres Maß an Unverbindlichkeit aus. Die Online- Kommunikation ist in der Sozialdimension reduzierter als Face to Face Kommunikation. Außerdem bietet Kommunikation über digitale Medien wesentlich mehr Raum für Missverständnisse. Aus diesem Grund ist es für Jugendarbeiter\*innen in der Online Kommunikation wichtig mit den entstehenden Reaktionen aktiv zu arbeiten und die Kommunikation zu steuern. Zudem sind digitale soziale Medien durch Werbeästhetik und eine Ökonomie der Aufmerksamkeit geprägt. Daher erfordert es von Jugendarbeiter\*innen entsprechende kommunikative Kompetenzen um nicht zu sagen eine eigene „Sprache“ um von der Zielgruppe entsprechend wahrgenommen zu werden. Es bedeutet im Umkehrschluss für die Jugendarbeiter\*innen jedoch auch laufend zu reflektieren inwieweit sich durch diese Kommunikationsform Inhalte und Zielsetzungen der Arbeit unter Umständen „unbewusst“ verändern. Ein weiterer Punkt auf den die Autor\*innen hinweisen ist die Nähe – Distanz Entgrenzung. Die Abgrenzung zwischen beruflicher und privater Person wird durch die Beschaffenheit von Online – Medien zu einer besonders wichtigen Frage für die Jugendarbeiter\*innen, da bei digitaler Kommunikation Öffentliches und Privates oftmals leicht verschwimmt. Außerdem ist die Kommunikation dauerhaft digital gespeichert und kann somit jederzeit nachverfolgt werden.<sup>29</sup>

Beachtet man die angeführten Herausforderungen, so erscheint es notwendig das bereits die Ausbildung von Sozialarbeiter\*innen darauf abzielt adäquate Formen der Medienpädagogik und der technischen Bildung zu vermitteln, die es angehenden Sozialarbeiter\*innen ermöglichen die notwendigen Kompetenzen zu erwerben um mit den unterschiedlichen Zielgruppen in adäquater Weise digital kommunizieren zu können. Zudem braucht es ein kritisches Bewusstsein für die Spezifika digitaler Kommunikation und deren Auswirkungen. Digitalisierung führt also auf ganz unterschiedlichen Ebenen zu neuen bildungsbezogenen und sozialpolitischen Problemen und Herausforderungen, derer sich auch die Sozialarbeit annehmen muss. Soweit dies eher ‚klassische‘ Themenfelder wie etwa Armut oder Arbeitslosigkeit betrifft, geschieht dies auch schon vielfach.<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. Mayerhofer Hemma, Neuburg Florian, Offene Jugendarbeit in einer digitalisierten und mediatisierten Gesellschaft. Endbericht zum Forschungsprojekt „E-YOUTH.works – Offene Jugendarbeit in und mit sozialen Medien als Schutzmaßnahme gegen radikalisierende Internetpropaganda. Wien 2019 S.122ff

<sup>30</sup> Vgl. Ley Thomas, Seelmeyer Udo, Der Wert der Sozialen Arbeit in der digitalen Gesellschaft. Zur Notwendigkeit der fachlichen Aneignung der „digitalen Transformation“. In: Sozial Extra, 2018, Vol.42(4), S.23-25 hier 24

In Bezug auf die digitalen Angebote sozialer Arbeit wird es erforderlich sein ein Verständnis von Angebotsqualität zu entwickeln, das Qualität im Verhältnis zu den jeweils spezifischen Zielgruppen definiert.

Damit Sozialarbeiter\*innen adäquat auf die Herausforderungen möglicher digitaler Exklusion Jugendlicher reagieren können, ist es von zentraler Bedeutung Lebenswelt und Habitusunterschiede von Jugendlichen zu reflektieren und deren lebensweltbezogenen Kompetenzen zu erkennen und diese vor allem auch anzuerkennen.<sup>31</sup> Das erfordert in weiterer Folge flexible, auf die unterschiedlichen Zielgruppen abgestimmte Ansätze und keine vorgefertigten Konzepte. Ziel solcher Ansätze sollte es sein, kontingente Bildungsräume zu schaffen die ganz unterschiedliche Arten der Aneignung digitaler Kompetenzen ermöglichen. Auf diese Weise sollte es auch möglich sein sozialen Ungleichheiten in der Nutzung digitaler Medien zu begegnen und einer möglichen digitalen Exklusion Jugendlicher vorzubeugen.

---

<sup>31</sup> Vgl. Kutscher, Nadia, Medienbildung und soziale Ungleichheit. Hier 61

**Verwendete Literatur:**

Arnold, Helmut. Ausbildung, Arbeit und Übergangshilfen. In: Schröder Wolfgang, Struck Norbert, Wolff Mechthild, (Hg.): Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. 2. Auflage. Weinheim und Basel 2016. S. 258- 305

Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabell. Theoretische Grundlagen inklusiver Medienbildung. In: Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabel (Hg.). Inklusion und Medienbildung. Weinheim und Basel 2019, S. 16 -33

Böhnisch Lothar, Arnold Helmut, Schröder Wolfgang. Sozialpolitik. Eine Einführung. Weinheim und München 1999

Buckingham, David. Defining Digital Literacy. What Young People Need to Know About Digital Media. In: Bachmaier, Ben. Medienbildung in neuen Kulturräumen. Die deutschsprachige und britische Diskussion. Wiesbaden 2010 S. 59-71.

Bundesministerium für Wirtschaft und Energie. Legislaturbericht Digitale Agenda 2014 -2017. Berlin 2017 [https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Digitale-Welt/digitale-agenda-legislaturbericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=20](https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Digitale-Welt/digitale-agenda-legislaturbericht.pdf?__blob=publicationFile&v=20) abgerufen am 12.08.2020

Castel Robert. Die Fallstricke des Exklusionsbegriffs. In: Bude Heinz, Wilisch Andreas, (Hg.). Exklusion. Die Debatte über die „Überflüssigen“. Frankfurt am Main 2008, S. 69 – 86

Dijk, Jan van. Digitale Spaltung und digitale Kompetenzen. In: Schüller-Zwierlein Andre, Zillien Nicole (Hg.). Informationsgerechtigkeit, Theorie und Praxis der Gesellschaftlichen Informationsversorgung. 108-133. Band 1,

Helbig Christian. Medienpädagogik in der sozialen Arbeit. Konsequenzen aus der Mediatisierung für Theorie und Praxis. München 2014

Ikrath Philipp, Speckmayr Anna. Digitale Kompetenzen für eine digitalisierte

Lebenswelt. – Eine Jugendstudie der AK Wien, durchgeführt vom Institut für Jugendkulturforschung. Langbericht des Instituts für Jugendkulturforschung Wien 2016 [https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Digitale\\_Kompetenzen\\_Langbericht.pdf](https://www.arbeiterkammer.at/infopool/wien/Digitale_Kompetenzen_Langbericht.pdf) abgerufen am 16.07.2020

Kronauer Martin. Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Frankfurt am Main 2002

Kutscher, Nadia. Medienbildung und soziale Ungleichheit. In Bosse Ingo (Hg.), Medienbildung im Zeitalter der Inklusion. Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf 2012 S. 58 – 63

Ley Thomas, Seelmeyer Udo. Der Wert der Sozialen Arbeit in der digitalen Gesellschaft. Zur Notwendigkeit der fachlichen Aneignung der „digitalen Transformation“. In: Sozial Extra, 2018, Vol.42(4), S.23-25

Luhmann Niklas. Organisationen im Wirtschaftssystem. In: Luhmann Niklas (Hg.) Soziologische Aufklärung. Band 3 Wiesbaden 1981 S. 390- 414

Mayerhofer Hemma. Niederschwelligkeit in der sozialen Arbeit. Funktionen und Formen aus soziologischer Perspektive. Wiesbaden 2012

Mayerhofer Hemma, Neuburg Florian, Offene Jugendarbeit in einer digitalisierten und mediatisierten Gesellschaft. Endbericht zum Forschungsprojekt „E-YOUTH.works – Offene Jugendarbeit in und mit sozialen Medien als Schutzmaßnahme gegen radikalisierte Internetpropaganda. Wien 2019

[https://www.irks.at/assets/irks/Publikationen/Forschungsbericht/Mayrhofer\\_Neuburg2019\\_Digitale%20Jugendarbeit\\_E-YOUTH.works\\_Endbericht.pdf](https://www.irks.at/assets/irks/Publikationen/Forschungsbericht/Mayrhofer_Neuburg2019_Digitale%20Jugendarbeit_E-YOUTH.works_Endbericht.pdf) abgerufen am 12.08.2020

Mühlböck, Monika; Steiber, Nadia;Kittel, Bernhard. Reaching the unreachable: A panel survey among unemployed young adults in Austria and recommendations on how to decrease nonresponse and attrition. Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 47 (2) 2016. S. 35-48 <https://diglib.uibk.ac.at/download/pdf/4588058?name=M%C3%BChlb%C3%B6ck%20Monika%20Steiber%20Nadia%20Kittel%20Bernhard%20Reaching>

[%20the%20unreachables%20A%20panel](#) abgerufen am 12.08.2020

Niesyto Horst. Mediensozialisation. In: Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabel (Hg.). Inklusion und Medienbildung. Weinheim, Basel 2019, S. 34 -48 hier 39

Scherr Albert. Kapitalismus oder funktional differenzierte Gesellschaft? Konsequenzen unterschiedlicher Zugänge zum Exklusionsproblem für Sozialpolitik und Soziale Arbeit. In: Anhorn Roland, Bettinger Frank, Stehr Johannes (Hg.). Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit. Wiesbaden 2008, S. 83- 105

Schorb Bernd, Medienkompetenz und Inklusion. In: Bosse Ingo, Schluchter Jan Rene, Zorn Isabel (Hg.) Inklusion und Medienbildung. Weinheim, Basel 2019, S. 65 - 75

Stüwe Gerd, Ermel Nicole. Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim Basel 2019

Zillien, Nicole. Digitale Ungleichheit. Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. Wiesbaden 2009